



Besser Leben

Umwelt- und Naturschutz:

**Bio-Streumittel
stoppt Salzpest**

Wohn- und Baubiologie:

**Zweite Jugend
nach Wohnungswechsel**

Ernährung und Gesundheit:

**ZUCKER —
Pro und Kontra**



Exklusivgespräch mit Universitätsdozent
Dr. Bernd Löttsch

Hainburg-Drama beendet. Energiekomödie geht weiter.

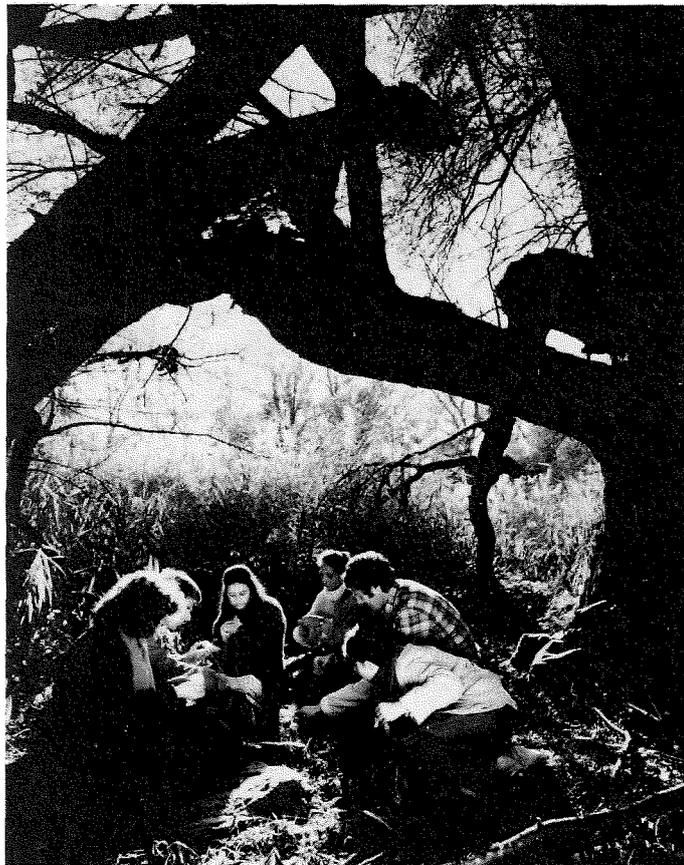
Eigentlich müßte sich Bernd Löttsch, der Leiter des Arbeitskreises „Nationalpark“, der von der Bundesregierung eingesetzten Ökologiekommision jetzt zufrieden in seinen Sessel zurücklehnen können. Denn in seinem Schlußbericht, der mit den Ergebnissen des Arbeitskreises „Donaugestaltung“ (Leiter: Dr. Jörn Kaniak) abgestimmt wurde, heißt es eindeutig, daß „die Arbeitsgruppe Nationalpark aufgrund des heutigen Wissensstandes über das Wesen der Auenökologie und der bisherigen Erfahrungen mit Stauhaltungen auf ihrer Forderung nach einer freien Fließstrecke zwischen Wien und Raum Hainburg bestehen muß“.

Doch es wäre nicht Österreich, wenn nicht sofort im Anschluß an diese klare und völlig einmündige Aussage der besten einschlägigen Wissenschaftler, die rein ökonomische Diskussion über die möglichen Stauvarianten dazwischen fortgesetzt worden wäre.

„Eine einprogrammierte Verwirrung“ meint Dozent Löttsch, dem die Doppelrolle des Ökologiekommis­sions­arbeitsleiters und Regierungsbeauftragten für Energiewesen Dr. Jörn Kaniak sichtlich weh tut. Die von den Ökologen geforderte freie Fließstrecke hält Kaniak (als Regierungsbeauftragter) nämlich für keine Dauerlösung. In den drei wichtigsten Aussagen stimmt der Regierungs-Kommissär aber mit den Ökologen völlig überein:

- kein Kraftwerk bei Hainburg
- eine Staustufe in Wien
- ein Kraftwerk bei Wolfsthal
- dazwischen freie Fließstrecke für mindestens 15–20 Jahre (beobachten und forschen)

Dezember 1984: Planier­raupen, Motorsägen und Polizisten gegen Menschenketten junger Auwaldschützer. November 1985: Kanzler Sinowatz, die halbe Regierung, ÖGB-Präsident Benya und Verbund-General Fremuth lauschen aufmerksam den Ökologen-Worten über die Rettung des einzigartigen Augebietes.



So oder ähnlich könnte es im künftigen Nationalpark zugehen.

Hainburg wurde deshalb fallen gelassen, weil die Ökologen den Technikern klar machen konnten, daß die Auwälder im gesamten Staubereich nicht überleben würden. Die einzigartige Faktorenkombination aus Donauegelschwankungen von jährlich bis zu 6 m, Grundwasserschwankungen im Schotterkörper der Au von 2-4 m, formenden Kräften des fließenden Stromes, Häufigkeit und Dynamik flächiger Überschwemmungen, Was-

serbewegung im Flußbett zur Verhinderung von Sauerstoffzehrung im ufernahen Grundwasser, vor allem auch als Voraussetzung für die Eisfreiheit der Winterrastplätze tausender Wat- und Wasservogel aus ganz Europa, muß im Abschnitt zwischen Wien und Hainburg gewährleistet sein, um dem Nationalpark seine (international geforderte) „Ursprünglichkeit und Größe“ sowie einen funktionierenden Naturhaushalt zu garantieren.

Und auch die Prognosen einer allmählichen Selbsteintiefung der Stromsohle bieten kein Argument für die übereilte Inangriffnahme von landschaftsgefährdenden Stauhaltungen. Ein Beobachtungs- und Planungszeitraum von rund 20 Jahren, der uns bis zum Ergreifen technischer Maßnahmen bleibt, läßt noch einen weiten Spielraum für technische Innovationen.

Damit ist der naturschutzrechtliche Bescheid des niederösterreichischen Landesrates Ernest Brezovsky, der mit seiner mehr als seltsamen Rechtsauslegung eine der größten innenpolitischen Krisen der Zweiten Republik ausgelöst hat, in allen (!) wesentlichen ökologischen Punkten als sachlich falsch widerlegt.

Seltsamerweise fühlt sich der ehemals von Nennung und Meissner-Blau als „Umweltverbrecher“ bezeichnete Naturschutz-Landesrat durch die Ökologiekommision auch noch bestätigt! Soll man da weinen, sich ärgern oder einfach nur mehr lachen? Am besten ist es wohl, wir lassen die Vergangenheit ruhn und widmen uns der Zukunft. Dazu gehört zunächst das geplante Donaukraftwerk bei Wien. Auch gegenüber dieser Staustufe war Löttsch ursprünglich skeptisch. Nach monatelangen Gesprächen mit den Planungstechnikern der Stadtverwaltung kam er jedoch zu der Überzeugung, daß dieses Bauwerk in mehrfacher Hinsicht sinnvoll ist.

„Erstens kann damit der Wasserstand im Entlastungsgerinne gehalten werden, wodurch sich eine Art Vorreinigungsbecken zur Anreicherung des Oberflächen- und Grundwassers in der Lobau ergibt. Zweitens kriegt dann auch die alte Donau wieder mehr Wasser.“



Umweltwissenschaftler
Univ. Doz. Dr. Bernd Löttsch:
Energiepolitik beim Heizen ansetzen.

Die ökologischen Probleme klassifiziert der Umweltwissenschaftler als lösbar:

- Eine begleitende Öko-Planung ist Bedingung.
- Die Abwässer von Wien sowie der Donaukanal müssen unterhalb des Staus abgeleitet werden,
- die Kläranlage Klosterneuburg ist sanierungsbedürftig
- kulturtechnische Maßnahmen zur Sohlesicherung unterhalb Wiens müssen sofort in Angriff genommen werden.

Während die Pläne für das Kraftwerk Wien nahezu fertig sind, gibt es zum Standort Wolfsthal nur veraltete Konzepte mit überdimensionierter Stauhöhe. Ein weiteres beachtliches Problem ist — lt. Löttsch — die Sanierung der March.

„Ich beurteile den Entschluß der Ökologie-Kommission, nämlich die Empfehlung der vorgezeigten Räume für die Staustufe Wien grundsätzlich positiv“, lautet die Stellungnahme des Wiener Bürgermeisters Dr. Helmut Zilk. „Da mit der Verwirklichung dieses Projektes frühestens 1987 begonnen werden kann, bleibt genug Zeit, die offenen Probleme zu lösen. Für die Bundeshauptstadt ergibt sich durch das Kraftwerksprojekt eine gewichtige Chance zur Gestaltung des Donaubereiches. Großes Augenmerk wird der Gesichtserhaltung zugewendet werden. Schon im November ist erstmals eine interdisziplinäre Ex-

pertenkommission, ähnlich wie schon bei der Planung der Donauinsel, zusammengetreten, die sich mit der städtebaulichen Planung im Bereich der Staustufe Wien beschäftigt.“ Auch der niederösterreichische Landes-Vize, Dr. Erwin Pröll, steht der Ökologieentscheidung positiv gegenüber. Kritik übt der oberste Raumplaner des größten Bundeslandes vor allem daran, daß die ökologischen Fragen nicht von vornherein beachtet und abge-



Bürgermeister Dr. Helmut Zilk:
Kraftwerk Wien bietet gewichtige Chancen

sprochen wurden. „Auch zum Donau-Nationalpark sage ich ja, aber nur unter der Voraussetzung, daß alle Probleme mit den Betroffenen wirklich sorgfältig besprochen werden.“ Doch nun weg vom „Donaustrom“ und hin zum wichtigsten Bereich der Energiepolitik — zum Heizen.

„Im vorigen Winter wurde fast die Hälfte unserer Netzleistung kalorisch erzeugt“, wettet Dozent Löttsch. „Dieser Strom wurde fast ausschließlich für Elektroheizungen verwendet — und das bei einem durchschnittlichen Wirkungsgrad kalorischer Kraftwerke von 30%! Auf diese Weise werden unsere fossilen Brennstoffe und unsere kalorische Kapazität verschleudert, damit einige wenige elektrisch heizen können.“ Löttsch fordert daher eine sofortige Begrenzung der elektrischen Widerstandsheizung und befindet sich damit in bester Gesellschaft mit dem Energiebericht der Bundesregierung von 1980(!) und mit Ener-

gieminister Dr. Norbert Steger. Denn auch der Vizekanzler will den kostbaren Strom nur dort eingesetzt wissen, wo Elektrizität praktisch nicht zu ersetzen ist — wie etwa bei Beleuchtung, Elektromotoren oder Hochtemperaturschweißen. „Aber wenn ich mit Elektrizität — mit der man sechstausend Grad erreichen kann — von Oktober bis April den Fußboden beheize, um zwanzig Grad Raumtemperatur zu haben, so ist das schlecht.“ Davon will die expansionshungrige E-Wirtschaft, die von ihrem gesetzlichen Versorgungsauftrag weiter denn je entfernt ist, aber nichts wissen. Sie forciert weiterhin mit ausgesprochen aggressiven Marketingmethoden die scheinbar so saubere Elektroheizung. Womit soll man denn am besten heizen? „Am besten mit Erdgas oder Kohle, wenn dabei gleichzeitig Strom abfällt.“ Damit meint Bernd Löttsch die Blockheizkraftwerke, die nach dem Prin-



Landeshauptmann-Stellvertreter
Dr. Erwin Pröll:
Nationalpark mit den Betroffenen besprechen

zip der Kraft-Wärme-Kuppelung arbeiten. „Jeder Gemeindebau könnte statt einer Gas-Therme einen gasbetriebenen Motor im Heizraum haben, der Wärme und Strom gleichzeitig erzeugt und damit auf einen Gesamtwirkungsgrad von 90% kommt. Dann ist das kostbare Gas richtig eingesetzt. Außerdem kann man jetzt dafür bereits Dreiwegkatalysatoren gegen Stickoxide einsetzen — wie für die Autos.“

Aber auch die modernen Kohle-Kraftwerke sollten künftig kleiner sein, damit die Abwärme im Nahbereich eingesetzt werden kann. Mit dieser Form von Stromerzeugung würden zigtausende schmutzige Hausbrandschlote überflüssig werden. Als weiterer Schwerpunkt der österreichischen Energie- und Rohstoffpolitik sieht Löttsch die möglichst optimale Nutzung des Holzes als Bau- und Brennstoff.

„Wobei wir ja leider vor der Notschlachtung vieler Wälder stehen und uns daher um die modernsten Holzbrenner kümmern müssen. Das heißt, daß wir den Holzofen nicht mehr länger als Lagerfeuer mit Blech betrachten dürfen, sondern als hochintelligente Technologie, die zum Beispiel eine Wirbelschichtfeuerung hat, die vorgewärmte Luft über den Schornstein ansaugt, die große Glimmerfenster für die Strahlungswärme hat ... neuerdings gibt es ja auch schon Katalysatoren für Kachelöfen.“ Die aktive und passive Nutzung der Sonnenenergie ist für Bernd Löttsch offenbar schon so ein alter Hut, daß er sie gar nicht mehr erwähnte. Dafür hatte er aber einen exklusiven Zusatztipp für alle „Besser-Leben-Leser“ parat: „Verschwenderische Gewohnheiten, die im Grunde zur Qualität des Lebens nicht wirklich beitragen, erkennen und durch bessere ersetzen.“

KWN



Energieminister Dr. Norbert Steger:
Elektroheizung ist schlecht.